

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 64 (1977)
Heft: 10: Berufsbildung : Berufspädagogik - Berufsbildungsgesetz

Artikel: Menschenbildung : Berufsbildung
Autor: Weber, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Menschenbildung – Berufsbildung*

Leo Weber

Verhältnis von Berufs- und Menschenbildung

1. Die klassische Auffassung

Eine lange Zeit verbreitete Auffassung ging dahin, dass der Beruf des Menschen mit seiner Bildung nichts zu tun habe. Sie stammt aus der Zeit von Herder, Humboldt, Winkelmann, Schiller. Hier galt nur die *allgemeine Menschenbildung* als *echte Bildung*. Diese Deutung hebt Bildung völlig aus dem Alltag heraus. Bildung ist Selbstzweck, eine «zartfüssige, verwöhnte ätherische Göttin», wie sie Nietzsche nennt, nicht eine «nutzbare Magd», die im Dienste des Broterwerbes steht. Sinn der Bildung ist hier die Erhebung des Menschen in die Welt der Ideen, in den geistigen Kosmos. Jeder Mensch trage in sich einen idealischen Menschen. Diesen «idealen Preismenschen» (Jean Paul) gelte es zur höchsten *geistig-seelischen Entfaltung* zu bringen. Die naturgegebene Individualität müsse zur sittlich-autonomen Persönlichkeit emporgebildet werden. Mit Hilfe seiner Phantasie und seines Denkens strebe der Mensch nach einem Reich innerlichster Bildung, erfüllt von Kunst, Wissenschaft und Philosophie.

Diese *ästhetische Bildung* will weit über die bürgerliche Welt mit ihren alltäglichen Zwecken und Bindungen hinausgreifen. Alles bloss Nützliche, alles nur Berufliche, alles, was dem Broterwerb dient, gehört nicht zur Bildung. Der Mensch soll sich befreien von der Gebundenheit an die klein-karierte Alltagswelt mit ihren engen Horizonten. Von der Höhe dieses rein geistigen Ideales aus sieht der «Gebildete» mit Verachtung auf die wirtschaftlichen und politischen Händel der Welt. «Werft die Ängste des Irdischen von euch, fliehet aus dem engen dumpfen Leben in des Ideales Reich» ruft Schiller seinen Zeitgenossen zu.

Der Mensch als Einzelwesen scheint so zu einem höheren, fast göttlichen Leben bestimmt, eingespannt in umfassende, kosmische Weltzusammenhänge, getragen und beschwingt von göttlichen Kräften.

In dieser *idealischen Auffassung von Bildung* hat der Beruf im Sinne des Gelderwerbs keinen Platz. Berufsbildung bleibt immer bloss notgedrungene, zweckgebundene Ausbildung und kann das höhere Wesen des Menschen nicht ausfüllen.

Diese Bildungsauffassung mit ihrer *Abwertung jeglicher beruflichen Bildung* fand bald ihre Korrektur, und zwar unerwarteterweise durch einen ihrer eigenen Vertreter: durch Goethe.

Goethe hatte ja Entscheidendes zu der geschilderten Bildungsidee beigetragen, stammt doch von ihm das berühmte Wort: «Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit.» Er verstand unter Persönlichkeit eben jenen geistig-schöpferischen Menschen, wie ihn am höchsten der Dichter verkörpert. In Wilhelm Meisters Lehrjahren hat er den Lebensgang eines jungen Menschen gezeichnet, der sich ganz aus sich selbst bildet, in der Atmosphäre der Kunst und des Theaters. Die Welt ist für ihn nur Material für seine eigene ästhetische Bildung, und sein Ziel ist die totale Selbstentfaltung aller seiner Anlagen in harmonischem Gleichgewicht. Von Beruf und Broterwerb ist hier nicht die Rede.

Älter geworden, hat der gleiche Goethe aber eine wesentlich andere Auffassung von Bildung vertreten. In den «Wanderjahren» und der «Pädagogischen Provinz» geht es nicht mehr um eine selbstgenügsame Eigenbildung, sondern um das Sich-Hineinbilden in die Welt. Man muss entsagen können, um etwas zu leisten; man muss mit dem Leben eins werden durch die praktische Tat. Als sich Wilhelm Meister immer noch für eine vielseitige harmonische Bildung einsetzte, antwortete ihm Jarno: «Ja, es ist jetzo die Zeit der Einseitigkeiten... sich auf ein Handwerk zu beschränken ist das beste...» Ebenso lässt Goethe den Antiquarius sagen: «Allem Leben, allem Tun, aller Kunst muss das

* Gekürzte Fassung einer Gastvorlesung, gehalten am 26. Mai 1976 vor den Studenten des SIBP. Der vollständige Text wurde veröffentlicht in *Schweizerische Blätter für den beruflichen Unterricht*, 102 (1/1977), 2–7.

Handwerk vorausgehen, welches nur in der Beschränkung erworben wird. Eines recht wissen und ausüben gibt höhere Bildung als Halbheit im Hundertfältigen.» Das sind ganz neue Töne! Goethe lässt den Jarno sogar erklären: «Narrenposen sind eure allgemeine Bildung und alle Anstalten dazu. Dass ein Mensch etwas ganz entschieden verstehe, vorzüglich leiste, wie nicht leicht ein anderer in der nächsten Umgebung, darauf kommt es an.»

Das Bildungsideal, das Goethe hier entwirft, ist das des aktiven, lebenspraktischen Menschen; der vollentfaltete tätige Mann ist sein Ziel. Die Persönlichkeit soll nicht mehr allein um ihrer selbst willen gebildet werden, sondern sich aktiv wirkend einordnen in das gesellige Leben. Damit weist Goethe weit über den ästhetischen Individualismus und die allgemeine Menschheitsschwärmerei hinaus auf eine *auf dem beruflichen Können und Wissen aufbauende aktiv-tätige Bildungsidee* hin, die dem heutigen Verständnis, wie wir noch sehen werden, näher steht.

2. Pestalozzi

Eine ganz neue Sicht der Bildung zeigt uns Pestalozzi. Ihm geht es vorerst nicht um die Probleme einer höheren humanistischen Bildung, sondern um *Volks- und Elementarbildung*. Indessen wäre es ein Irrtum zu meinen, Pestalozzi habe seine Bildungsidee nur für die unteren Schichten des Volkes entworfen. Seine Bildungsidee ist eine ebenso allgemein-menschliche wie die des klassischen Humanismus, ja in einem gewissen Sinne noch umfassender, denn sie schliesst niemanden aus.

Der klassischen Auffassung geht es um den Aufschwung des menschlichen Geistes in das Reich des Wahren, Guten und Schönen (Plato) im Wissen um das Muster antiken elitären Menschentums; Pestalozzi geht es um eine *harmonische Bildung aller menschlichen Kräfte*, zusammengefasst in der Trias: Kopf, Herz und Hand. Diese Menschenformung gilt für den Mann «auf dem Throne und im Schatten des Laubdaches». Fürst und Bauer, Handwerker und Tagelöhner sollen in erster Linie zum vollen, allseitig entwickelten Menschen gebildet werden, aber nicht in einer vagen, idealischen Geisteshöhe, sondern konkret im Hier und

Jetzt. Jeder soll an dem Ort, an dem er steht, seinen «Fleck» besorgen. Denken und Tun, Tun und Denken sollen miteinander und aneinander geübt und entwickelt werden. Pestalozzis Menschenbildung vollzieht sich nicht in einer über dem Alltag stehenden «Sonntagsgeistigkeit», sondern bindet alle Bildung an den engen Kreis, in dem der Mensch tätig ist.

Es kommt also nicht auf die gesellschaftliche Stellung eines Menschen an, ob ihm Bildung zukommt oder nicht. Entscheidender ist die Tatsache, dass der ganze Mensch mit Kopf, Herz und Hand sein Leben gestaltet.

Das innere Band aber, das dieser formalen Trias von Denken, Fühlen und Wollen erst die höhere menschliche Weihe gibt, ist der Glaube und die Liebe. «Ohne Liebe und Glauben mangelt der Anfang des Fadens, von dem allein alle wahre Entfaltung zur Menschlichkeit ausgeht, fortschreitet und endet. Mit einem Wort: Glaube und Liebe ist das A und O der Bildung zur Menschlichkeit», wie Pestalozzi im «Schwanengesang» sagt. Er vergleicht auch mit dem Baum: «... der Glaube und die Liebe sind für den Menschen... was die Wurzel für das Wachstum des Baumes.» Das heisst, wenn man Glauben und Liebe aus der Bildung und Erziehung ausklammert, so entartet der Mensch zu krüppelhafter Einseitigkeit. Es entstehen, wie Pestalozzi in derbkräftiger Sprache sagt, «Verstandesbestien», «Herzensbestien» und «Faustbestien». Er spricht auch etwa von «Handwerks- und Berufseseln». «Sie treiben vom Morgen bis am Abend ein Rad, damit sie sich mit Fleisch füttern können, sie füttern sich mit Fleisch, damit sie täglich ihr Rad treiben können.»

Wir sehen, dass Pestalozzi Berufsbildung und Menschenbildung in inniger Verbindung sieht. Berufsbildung ohne allgemeine Bildung des Herzens und der Sittlichkeit führt nach ihm zu Verhärtung, zum einseitigen ichbezogenen selbstischen Fachidioten, zum Menschen ohne Bindung an den Mitmenschen, ohne Sinn für die Pflichten der Gemeinschaft. Umgekehrt führt eine Allgemeinbildung ohne Bindung an die Aufgaben des Tages, ohne konkrete berufliche Zielsetzung leicht zu haltloser Schwärmerei, zum

«Träumen» von grossen Ideen der Menschheit, die wir nicht kennen, leere Vorstellungen ohne Saft und Kraft.

3. Grundsätzliche Auffassungen heute

Wenn man die heutige Situation in bezug auf unser Thema umschreiben will, so muss man notgedrungen auf die Veränderungen hinweisen, die in unsern Lebensformen durch *Industrialisierung und Technisierung* entstanden sind. Am deutlichsten lässt sich das an der *Entwicklung des Arbeitsvorganges* zeigen.

Im vorindustriellen Zeitalter verläuft die Arbeit des Menschen weitgehend organisch. Das heisst, der Mensch selbst bestimmte den Ablauf und den Rhythmus seines werktätigen Tuns. Der Bauer, der Jäger, der Hirte waren mit ihrem Tun eingebettet in die Natur und ihre Gezeiten. Sie bearbeiteten den Boden und pflegten ihre Tiere, säten aus und warteten auf die Ernte. Sie konnten da wenig beschleunigen und wenig «machen», mussten sich in Geduld üben und dann, wenn die Ernte reif war, energisch und konzentriert eingreifen. Tiere und Pflanzen waren ihnen vertraute Wesen, in deren Behütung und Pflege sich ihr Lebenssinn erfüllte. Sie standen als ganze Menschen in der Natur, die ihnen auch als Ganzheit begegnete. So lebten sie noch in einer übergreifenden Einheit, die ihr Tun trug und sinnvolles Tun ermöglichte.

Auch der Handwerker fertigte mit seiner Hände Arbeit noch immer ein Ganzes: Der Schreiner den schönen Wandschrank, der Schmied das prächtige Gartentor, der Schneider die Hochzeitstracht. Auch sie schufen ein Ganzes, konnten sich in ihren Werken selbst verwirklichen, ihr Tun war ein ganzheitlich-sinnerfülltes Tun.

In all diesen Fällen war der Werkzeuggebrauch noch organisch. Das Werkzeug war dem Menschen in die Hand eingepasst und diente lediglich als Verstärkung des menschlichen Organs. Der Mensch bestimmte mit seiner Hände Tun den Ablauf und den Rhythmus des Arbeitsablaufes, das Werkzeug hatte nur dienende Funktion. Der tätige Mensch konnte sich in seinem Werke darstellen, hatte deshalb auch eine persönliche Beziehung zu ihm. Die Berufstätigkeit war noch beseelte Tätigkeit, persön-

lich gefärbt, Kopf, Herz und Hand waren als Einheit beansprucht. Berufsbildung war ineins auch allgemeine Menschenbildung. Hier galt noch Goethes Wort: «In dem einen, was er recht tut, sieht er das Gleichnis von allem, was recht getan wird.»

Ein ganz neues Arbeitsverhältnis entstand durch die *Erfindung der Maschine*. Sie verdankt ihre Entstehung unter anderem der Entdeckung, dass Arbeit organisiert werden kann, und zudem der Möglichkeit, den Arbeitsvorgang weit über seine natürliche Gliederung hinaus bis in letztmögliche Teilschritte zu zerlegen. Das maschinelle System reguliert den Ablauf des Arbeitsprozesses in streng mechanistischer Weise. Das heisst, die Arbeit wird völlig von der Maschine her entworfen. Die einzelnen Elemente, Schritte, Phasen des Arbeitsvorganges sind nun bis ins einzelne vorgegeben, und der Mensch muss seine Tätigkeit diesem mechanischen Ablauf anpassen. Da, wo der maschinelle Prozess eine Lücke offen lässt, muss der Mensch als «Lückenbüsser» mit seinem Tun einspringen. Seine Arbeit beschränkt sich auf einen einzelnen elementarisierten Arbeitsvorgang, eine Handbewegung, einen Hebeldruck. Der Mensch und seine Tätigkeit werden so selbst zu einem Teil der Maschine.

Während in der vorindustriellen Zeit das Werkzeug Instrument der menschlichen Arbeit war, so ist jetzt der Mensch Instrument der Maschine. Unsere Sprache hat für diesen wesentlichen Unterschied ein feines Gespür, wenn sie sagt: Wir handhaben das Werkzeug, aber wir bedienen die Maschine!

Die Folge dieser Veränderung heisst: Reduktion, Vereinseitigung, Entpersönlichung, Entseelung und Entgeistigung des menschlichen Tuns. *Der Tätige ist nur noch teilhaft beansprucht*, nicht mehr in seiner Ganzheit von Kopf, Herz und Hand. Er kann in seiner Arbeit nicht mehr aufgehen, sich in seinem Werk nicht mehr verwirklichen, findet demnach an seinem Arbeitsplatz nicht die Sinnerfüllung seines Lebens.

Hier ist «Berufsbildung» nur noch eine Karikatur menschlicher Tätigkeit, auf jeden Fall keine Menschenbildung.

Dazu kommt noch die Aufgliederung ganzheitlicher Berufe in «Berufsfunktionen».

Zählte man im Zweiten Weltkrieg in der Schweiz etwa 1250 Berufe, so gibt es heute über 7000 Berufsbezeichnungen. Das bedeutet, dass der Beruf immer weniger den ganzen Menschen beansprucht und nur noch einen Bruchteil seines Wissens und Könnens fordert. Auch unter diesem Aspekt kann Berufsbildung nicht mehr Menschenbildung sein.

4. Neue Wege einer Lösung

a) Die Radikallösung

Die Vertreter dieser Richtung gehen von folgenden Überlegungen aus:

aa) Wir können das Rad der Geschichte nicht mehr zurückdrehen und müssen, wenn wir nicht eine Menschheitskatastrophe auslösen wollen, *das industrielle System voll und ganz bejahen und seine Rationalisierung noch fördern.*

bb) Wir können die maschinelle Arbeit nicht wesentlich verändern. Der Arbeiter, der von morgens bis abends seinen Hebel betätigt, ist unfrei, der Technik ausgeliefert. Der ewige Handgriff am technischen Gerät bleibt und wird immer eine seelenlose, ja seelentötende Tätigkeit bleiben. Es ist aussichtslos, diese Tätigkeit durch irgendwelche Massnahmen vermenschlichen, «humanisieren» zu wollen. Es ist deshalb unmöglich, in der Arbeit, das ist im Beruf, seine Lebensverwirklichung zu finden. *Berufserfüllung und Lebenserfüllung decken sich nicht mehr.*

cc) Aus diesen unumstösslichen Tatsachen gilt es die Folgerung zu ziehen: *Reduktion der Arbeitszeit auf ein gerade noch zu verantwortendes Minimum plus Schaffung eines ausgedehnten Freizeitraumes.*

Die Arbeit respektive der Beruf wird hier eindeutig auf die Aufgabe reduziert, die vitale Existenz des Menschen zu sichern. Er wird zu einer reinen Lohnfrage. Die Verwirklichung der menschlichen Person, ihre «Bildung», findet nicht mehr in der Arbeitswelt des Berufes statt, sondern in der Freizeit. Es entsteht der «Freizeitmensch», von dem wir noch sehr wenig wissen.

In diesem Lösungsversuch glaubt man den Menschen von seinem Freizeit- und Konsumverhalten her verstehen zu müssen, nicht mehr von seiner Arbeit, seinem Berufe her. Gibt es dazu eine Alternative?

b) Das humanistische Lösungsangebot

Diese Radikallösung ist auf schärfsten Widerspruch gestossen. Abgesehen von der fragwürdigen Möglichkeit, die Arbeitszeit in dem vorgesehenen Masse zu kürzen, gehen die Vertreter der humanistischen Lösung von einem ganz anderen, anthropologisch begründeten Verständnis der Arbeit aus. Sie argumentieren: Der Mensch ist von allem Anfang an nicht ein «Naturwesen», d. h. er kann sich nicht einfach der Natur und seinen Instinkten überlassen. Im Unterschied zum Tier ist er genötigt, die Naturprodukte zu erarbeiten und zu bearbeiten (Getreide zu Brot, Tiere zu Fleisch usw.), damit sie seinen Bedürfnissen entsprechen. Er lebte nie in einem reinen Naturzustand, sondern war für seine Lebenserhaltung immer auf aktive Tätigkeit, eben auf Arbeit angewiesen. Er war immer genötigt, die Natur zu bändigen und sich sein Leben durch Arbeit zu sichern. Er ist deshalb von seinem Wesen her auf Arbeit hin- und angewiesen. Arbeit ist für ihn nicht nur lebens-, sondern wesensnotwendig. *Ein Leben ohne Arbeit widerspricht deshalb dem Wesen des Menschen.* Das ist auch der Grund, warum Arbeitslosigkeit nicht nur ein wirtschaftlich-ökonomisches Problem ist.

Aus diesem Grund – so lautet die Meinung – kann der Mensch sein Wesen nicht ausschliesslich in der Freizeit, in der Musse realisieren. Er braucht die Arbeit für sein Menschsein. Folglich muss man *die Arbeit*, die unmenschlich geworden ist, wieder *humanisieren*, d. h. so gestalten, dass auch in der Arbeit, im Beruf, Bildung und damit menschliche Selbstverwirklichung wieder möglich wird.

Wie sich die Vertreter dieser Ansicht dies vorstellen, kann nur stichwortartig angedeutet werden:

Die Arbeit so organisieren, dass Hand-in-Hand- und Kopf-mit-Kopfarbeiten wieder möglich wird. Das bedeutet: Bildung menschlicher Beziehung im Betrieb, durch Gruppenbildung, föderalistische Gliederung der Unternehmen in relativ autonome Einheiten. Selbstverwaltung von Gruppen für verschiedene Betriebsfragen wie: Schicht-einteilung, Urlaubsplan, Gesundheitsmassnahmen, Arbeitsinformation, gesellige Veranstaltungen usw. Dann: Orientierung über das Ganze des Betriebes, Bewusstmachen

der Einheit durch Wecken des Fragewillens, Begriffserklärung, Aufklärung über den Betrieb, Transparenz usf., kurz: *der Arbeiter soll sein Tun und Denken wieder miteinander verbinden lernen und es in einen grösseren Zusammenhang hineinstellen können*, damit er wieder als ganzer Mensch zu seiner Arbeit und seinem Werk in eine innere, ganzheitliche Beziehung kommt. Wenn die Humanisierung der Arbeit und damit des Berufes gelingt, dann rückt die Berufsbildung wieder der allgemeinen Menschenbildung im Sinne Pestalozzis näher.

5. Weitere moderne Aspekte

Wenn man das Kriterium der Sinnerfüllung und der personalen Lebensverwirklichung als Grundlage der Bildung betrachtet, dann ergeben sich gegenüber dem klassischen Bildungsbegriff wesentliche Unterschiede. Man kann dann die Bildungsprobleme hochindustrialisierter Zivilisationen nicht mehr in den Anschauungen einer vorindustriellen Arbeitswelt lösen wollen.

Deshalb verstehen die Bildungspädagogen unserer Zeit Bildung mehr und mehr als einen auf die Gegenwart bezogenen Prozess, der zudem durch einen starken sozialen Bezug ausgezeichnet ist. Die ästhetisch-kontemplative Haltung des klassischen Bildungsverständnisses, wie wir sie als Aufschwung in das Reich der Ideen aufgrund antiker Vorbilder kennengelernt haben, wird abgelehnt, und man schafft eine neue Bildungsidee, die einer aktiv nach aussen gerichteten und auf Bewältigung der Welt ausgehenden Tätigkeit entspricht. Das ergibt einen völlig neuen Begriff sowohl von beruflicher wie auch von allgemeiner *Bildung*. Man versteht darunter die *Fähigkeit, sich ein Begriffsinstrumentarium zu verschaffen, mit dessen Hilfe sich der moderne Mensch in der so sehr kompliziert gewordenen Welt zurechtfinden kann*. So formuliert z. B. von Hentig: «Die Formale Bildung soll den Menschen in die Lage versetzen, die ungeheuerlich komplexen, abstrakten und sich wandelnden Bedingungen der modernen Zivilisation zu verstehen – aus ihren eigenen Gesetzen heraus – und so zu bestehen.»

Ein solches Bildungsverständnis bezieht sich direkt und unmittelbar auf die Realität der Gegenwart, nicht um in ihrem wirren

Chaos unterzugehen, sondern um sie in ihrem Wesen, in ihrer Substanz zu begreifen und zu bewältigen. Das bedeutet, dass *Bildung* in der technischen Welt der industriellen Gesellschaft nur dann noch ihren Namen verdient, wenn sie *sozial reflektiert* ist, aktiv auf Tat und Handlung ausgerichtet bleibt und sich in der Welt des konkreten Hier und Jetzt bewähren muss. In der Folge ist Bildung nicht mehr auf einen engen Kreis von Geistesbeschäftigungen eingeschränkt, in deren Zentrum die Auseinandersetzung mit der Antike steht. Es sind in Zukunft auch die Technologien, die Sozialwissenschaften, die Erziehungswissenschaften in diesem Kreis zu finden. Auch die «Gebildeten» bestehen deshalb nicht nur aus Akademikern. Es gehören auch die Techniker, Betriebsführer, Berufsberater, Journalisten, die Städteplaner, Architekten, Filmproduzenten, Berufslehrer, Leiter von Fürsorgeheimen usf. dazu.

Wir sehen: Berufsbildung und Allgemeinbildung stehen hier nicht mehr in einem unversöhnlichen Gegensatz einander gegenüber. Von jedem Beruf aus kann grundsätzlich durch Erweiterung des geistigen Horizontes die Bildung des Menschen gefördert werden. Voraussetzung ist zunächst lediglich, dass der Mensch mit seinem auf irgendeinem Weg erworbenen Wissen und Können die ihn umgebende Welt verstehen, in ihre Strukturen eindringen und sich in ihr orientieren kann; zum andern, dass er aktiv in diese Welt eingreift und damit von seinem beruflichen Wissen her das Ganze seines Menschen- und Weltverständnisses gestaltet und sich in lebendiger Auseinandersetzung um Übersicht bemüht und schliesslich im sozialen Bezug sein Können und Wissen auch dem Ganzen der Gesellschaft anbietet.

So wird in der Gegenwart der Versuch gemacht, die *Berufsbildung* zu vermenschlichen, sie *als Kristallisationspunkt einer allgemeinen Menschenbildung* aufzuwerten, um so schliesslich Berufsbildung und Menschenbildung auf einer andern Ebene wieder zu einer Synthese zu bringen. Auch in den heutigen Bildungsbemühungen geht es um die Vermenschlichung der Arbeit und um die Ganzheit der menschlichen Person, nur unter völlig veränderten Voraussetzungen der Umwelt.